

22. Juni – 15. September 1991

Eine Ausstellung
im Germanischen
Nationalmuseum

Möbel aus Franken

Oberflächen und Hintergründe

Gemeinschaftsausstellung
des Bayerischen
Nationalmuseums München
und des Germanischen
Nationalmuseums Nürnberg

Wohnen im ländlichen Franken

Denkt man an Wohnen, denkt man auch an Möbel – aber nicht umgekehrt. Aber was heißt Wohnen, wie definiert man Wohnen. Sicher nicht als Summe des Mobiliars und der Einrichtung, sondern wahrscheinlich eher als agieren und leben und arbeiten im Haus, auch als das Ausleben von Konflikten und Harmonien, die für das Zusammenleben nun einmal typisch sind und waren, aber einen subjektiven Bereich berühren, der kaum beschreibbar ist.

Wohnen – damit verbunden ist aber auch ein sozialstruktureller Aspekt: Unterschiede bei verschiedenen Sozialschichten, in der Größe der Familien, ihrer Zusammensetzung. Und auch die Frage, wer eigentlich hatte eine Wohnung oder ein Haus, will bedacht sein. Denn für die große Gruppe der Tagelöhner, Dienstboten, Wanderarbeiter, Lehrlinge und Gesellen stellt sich Wohnen vollkommen anders dar als für eine mittelgroße bäuerliche Familie.

Wer auf dem Lande ein Haus besaß, der hatte als Wohnraum zumindest Stube, Küche und Kammer zur Verfügung. Das war so etwas wie ein Standard, ein kleinster gemeinsamer Nenner. Die Stube war als oftmals einziger heizbarer Raum dominiert von Ofen und Tisch, und schon daraus ergeben sich ihre wichtigsten Funktionen: sie war Aufenthalts- und Arbeits- und Eßraum. „Man war halt in der Stube bei'nander g'sessen“ berichtet ein Bauer lapidar und erzählt, was man so gemacht hat: „...da hebe mir immer Spiele g'macht, Kartenspiele, Schwarzer Peter, 66. Die Älteren hebe Schafkopf g'spielt. Die Weiber hebe da g'spunna und g'flickt, mir Kinder hebe eher ins Bett g'müßt, aber der Vater, der war immer noch aweng auf.“ Da die Schlafräume selten heizbar waren, war man natürlich gerne in der Stube beisammen.

Eine typische Eigenart im ländlichen Franken ist das Kabinett, eine verschlagähnliche hölzerne Abtrennung etwa eines Viertels der Stube. Darin stand fast immer ein Bett. Alte, Kranke, Kinder schliefen dort oder wer auch immer Anlaß und Bedürfnis hatte. „Verschlag hab'n wir g'sagt, Verschlag. Der is' nicht ganz zur Decke gegen-

gen, hat oben a breites Rähmerl g'habt... Da war a Himmelbett d'rin. Wir hab'n do bloß g'sagt Bettstabl, es war breiter als ein normales Bett“ – so ein Bauer über die Stubenabtrennung. Bei Wirten, Müllern, Kaufleuten konnte das Kabinett auch den Charakter eines kleinen Büros haben mit Schreibtisch oder Sekretät.

Die Stube ist auch der Ort, an dem Innovationen ins Auge fallen. Fenstervorhänge etwa, die auf dem Land sich nicht vor dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verbreiten. Oder ebenfalls ab dieser Zeit Wandschmuck in Form von Portraitfotos und Drukken. Dann weiter: Nähmaschine und modernes Mobiliar. Man zeigt es gerne, wenn man Neues hat, in der Wohnstube.

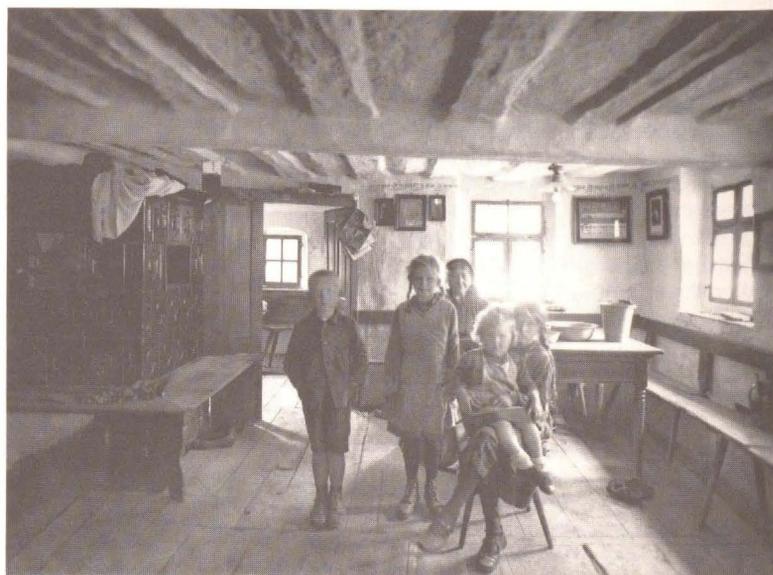
Die Kammer oder die Kammern, die man im ländlichen Haus für gewöhnlich vorfindet, sind entsprechend ihrer oftmals wechselnden Funktionen eingerichtet, sei es als Magd- oder Knechtzimmer mit Bett, Tisch und Schrank oder als Schlafkammer für die Eltern mit Betten, Kommode, manchmal Kinderbett. Die Kammern waren der bevorzugte Ort für Verwahr- oder Behältnismöbel, für Truhen, Schränke, Kommoden, die in den Wohnstuben eigentlich nie auftauchen.

Eine dieser Kammern wird als *Obere Stube*, *Obere Kammer* oder *Schöne Kammer* bezeichnet. Sie

spielt eine ganz besondere Rolle, denn sie ist ein Repräsentationsraum für Möbel, Textilien, Wandschmuck und Geschirr. Als Schlafraum wurde sie kaum benutzt, obgleich darin Betten standen. „Das war die sogenannte Schöne Stube, wenn Besuch kommen ist, ist der da 'rauf geführt worden und ist oben Kaffee 'trunken worden. Des war relativ altertümlich“ berichtet eine Gewährsperson. Die Obere Stube war auch eine Art Aufbewahrungsraum für „Erinnerungsgegenstände“ an herausragende Anlässe wie Hochzeit, Taufe, Tod, Patenschaft etc., und ihr Charakter erscheint im Vergleich zu anderen Räumen beinahe museal. Nur in diesem Raum wurde in der Regel Wohlstand sichtbar, wenn vielleicht auch die tatsächlichen Verhältnisse anders waren.

Zum Wohlstand noch: man solle sich nicht täuschen. Möbelausstellungen verzerren oft die Wertigkeiten des Inventars im Haus, denn das Auge des Betrachters sieht das einzelne Objekt ohne Kontext, betrachtet es als Antiquität. In Wirklichkeit war das Mobiliar nicht der Schnittpunkt für Reichtum; dies war vielmehr der ganze Bereich der Textilien, der Kleidung, Wäsche, des Bettzeugs, der noch unverarbeiteten Stoffe. Aber schön anzusehen heute, sind Möbel allemal.

Hermann Heidrich



Wohnstube mit Kabinett in Brunn bei Nürnberg (Aufnahme 1938). Ein von der Stube abgeteilter Ruhe- und Schlafraum ist für die ländlichen Häuser Frankens typisch gewesen.